

zeugungen und Hoffnungen, Weltbilder und Zukunftsvisionen.

Mit den Ausführungen zur Ortstradition reißt der Autor manches davon an – leider erst am Schluss des Buches. So können diese Ausführungen kaum die Kraft entfalten, die Bedeutung des zuvor Dargestellten für die handelnden Personen angemessen ins Wort zu bringen. Das ist ausgesprochen schade, denn der Autor hat mit der Auffindung, Zusammenstellung und Veröffentlichung der Quellen und der im Anhang abgedruckten Pläne und Bilder gute Arbeit geleistet. Dem Buch sind Leser zu wünschen, deren Vorbildung es ihnen erlaubt, die Brücke zum ideologischen Überbau, zur Bedeutung der symbolischen Handlungsebene und zum gesamtgesellschaftlichen Kontext selbst zu schlagen. Und die sowohl über die uneinheitliche Transkribierung arabischer Namen als auch über den aus diesem Grunde unvollständigen Index hinwegsehen. Mit der Darstellung von Abläufen, die trotz des vergleichsweise geringen zeitlichen Abstands sehr fern anmuten, bietet das vorliegende Buch jedenfalls detaillierte Beschreibungen, die für Kenner der Materie durchaus interessant sein können.

Baden (Schweiz)

Annette Jantzen

*Bauer, Gisa: Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950). Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 17, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2006, 417 S., Geb., 3–374–02385–1.*

Protestantische Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts, historische Bürgertumsforschung und Frauengeschichte – die Autorin Gisa Bauer (B.) diagnostiziert dort, wo die Enden dieser drei Forschungsfelder zusammenlaufen, ein Forschungsdefizit. Biographische Annäherung soll zu einer übergreifenden Perspektive verhelfen. Speziell durch mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen erhofft B., über den Einzelfall der porträtierten Agnes von Zahn-Harnack (AZH) hinaus verallgemeinerbare Aussagen über den Zusammenhang von liberaler Theologie, „kulturprotestantischer Frömmigkeit“ und politischem Engagement im Sinne einer weltzugewandten praxis pietatis machen zu können (21). Auf der Basis umfangreichen, aufwendig recherchierten biographischen Materials rekonstruiert B. den Lebensgang der Tochter Adolf von Harnacks, die gleichzeitig Pioniergestalt und Epigonin war: 1926 Mitbegründerin und Erste Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes, wurde AZH nach vielfältigem frauenpolit-

ischem Engagement – etwa als Delegierte in internationalen Komitees des Völkerbundes – 1931 zur Ersten Vorsitzenden des Bundes deutscher Frauenvereine (BDF) gewählt; sie war eine prägende Gründergestalt der ‚ersten‘, bürgerlichen Frauenbewegung. Gleichzeitig repräsentiert AZH ein Milieu im Niedergang: Nach Biographie und Lebenswerk bleibt sie dem Kulturprotestantismus der Jahrhundertwende verhaftet, der in den 1920er Jahren, zum Zeitpunkt der größten öffentlichen Wirksamkeit von AZH, bereits theologisch marginalisiert und organisatorisch zersplittert war (353). Die Leistung der B.schen Arbeit besteht darin, das Dilemma zwischen gleichzeitigen und innerlich zusammengehörigen Orientierungen und ungleichzeitiger gesellschaftlicher Resonanz aufzuzeigen. B. findet eine Erklärung: Frauen blieben offensichtlich länger liberalen Leitbildern verhaftet (357), da in ihrer Mentalität eine Aufstiegsgeschichte – die der vollständigen weiblichen Integration ins Gesellschaftsleben – eher noch voraus lag. Die Krise des liberalen Protestantismus blendeten Frauen wohl leichter aus, darauf reagierende theologische Neuansätze ignorierten sie eher (182), zumal sie die „Minderschätzung von ethischem Handeln, Kultur, Geschichte und Bildung“ ablehnten, die sich im Programm der Dialektischen Theologen abzeichnete (228; 223 ff. wird sehr ausführlich die Auseinandersetzung mit Gogartens Schrift ‚Die Schuld der Kirche gegen die Welt‘ nachgezeichnet). Nach 1933 geriet der liberale Flügel der protestantischen Frauenbewegung auf diese Weise in einen „Zweifrontenkampf“ (228) – nun auch gegen den Nationalsozialismus und dessen Auswüchse v. a. in der Frauen- und Bildungspolitik.

Doch bereits viel früher zeichnete sich das „Scheitern des Lebenswerkes“ AZHs ab, das auf „Zusammenführung von Protestantismus und Frauenemanzipation“ zielte (351): B. zeigt, dass AZH und der liberalprotestantische Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung nach wie vor in kulturprotestantischer Manier die Frauenfrage als Teil der Sozialen Frage sahen. Die ideellen Ziele ihrer Frauenarbeit – Hebung der ‚Sittlichkeit‘ und Ausbildung zu freier Individualität (65 f.) – verloren angesichts einer sich rapide verändernden sozialen Wirklichkeit und gewandelter Lebenseinstellungen der jüngeren Generation an Attraktivität und Akzeptabilität (vgl. auch 145). Einleuchtend beschreibt B., wie demgegenüber in der Gesamtentwicklung Frauen- und soziale Frage spätestens seit 1918 auseinander gingen. Sie vermutet, dass für christlich-liberale Frauenrechtlerinnen infolge dieser Trennung und durch den Bedeutungsrückgang des Kulturprotestantismus ein „Leerlauf“ entstand, „der

mit Rückbezügen auf Vorstellungen der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts notdürftig überbrückt wurde“ (57). Wie sehr bürgerlichen Funktionärinnen vom Schlage der früh im Evangelisch-sozialen Kongress sozialisierten AZH die Frauenorganisationen als eine selbstverständliche, erfolgreiche Fortsetzung des bereits in einer schweren Krise befindlichen liberalen Verbandprotestantismus erscheinen mussten, hätte B. klarer herausarbeiten können. Adolf von Harnacks Stellung zur Frauenbewegung und die Bereitwilligkeit, mit der er sich den Ansichten seiner Tochter in frauenpolitischen Fragen anschloss, finden Erwähnung (v.a. 85f.). Mehr Information hätte sich der Leser über AZHs enge Verhältnis zu Martin Rade (176), der vielleicht noch einflussreicheren Führungsgestalt im liberalprotestantischen Milieu, gewünscht.

Als Verbandsvorsitzende verantwortete AZH im Krisenjahr 1933 die freiwillige Selbstauflösung des BDF und seiner Teilorganisationen an entscheidender Stelle mit. Ausführlich beschreibt B. die insgesamt wohl kluge und sehr verantwortungsvolle Strategie AZHs hierbei (229ff.). Was folgte, war – von der öffentlichen Wirkung abgesehen, die AZH mit der großen Biographie des Vaters (295–307) erzielte – ein weitgehender Rückzug ins Private. AZHs literarisches Verstummen charakterisiert B. mit einer angreifbaren Formel als „Widerstand durch Verweigerung“ (356). Die nach dem Krieg erhobenen Antisemitismus-Vorwürfe gegen AZH hält B. für gegenstandslos. Sie kommt zu dem Fazit, AZH habe „gegenüber protestantischen Frauen jüdischer Abstammung keinerlei Ressentiments“ gezeigt und orthodoxe Jüdinnen zwar als kulturell fremd, doch in keiner Weise als minderwertig eingeschätzt (277). Anstatt die Stellung AZHs zu ihren jüdischen Zeitgenossen an mehreren vereinzelten Stellen zu beleuchten (221f.; 247f.; Forschungsgeschichte und gegenwärtige Diskussionslage werden 270–278 nachgereicht), hätte dem Thema allerdings ein prominenterer und klarer zu identifizierender Platz in der Darstellung eingeräumt werden müssen.

Überhaupt: Die Herausforderung jedes Biographen, die darin besteht, eine Schilderung des allgemeinen Lebensganges gekonnt mit der eingehenderen Behandlung spezieller Themen zu verbinden, scheint im vorliegenden Fall nicht immer überzeugend gelöst (die Biographien der Kinder AZHs etwa – 187ff. – sprengen schlicht den Rahmen der Darstellung). Zwar kein reines Lesevergnügen, bietet die Monographie doch in der Summe eine beachtenswerte neue Deutungsperspektive: Die spätestens seit 1968 verbreitete Kritik, die frühe bürgerliche Frauenbewegung habe ausschließlich ein ‚konservatives‘ Frauenbild

vertreten (40), muss angesichts des Beispiels AZHs erheblich differenziert werden: Nur ein Teilspektrum der führenden Funktionärinnen vertrat dezidiert konservative gesellschaftspolitische Ideen, daneben stand eine Reihe eindeutig liberal-demokratisch Positionierter wie AZH. Sie wirkte – u.a. als Mitglied und Kandidatin der DDP – an dem ideenpolitischen Versuch mit, die traditionelle bürgerliche, moderat-konservative Sicht zu erweitern, die der Frau einen Platz lediglich in der Sphäre der ‚Kultur‘ zuwies. Nach AZH ist auch die – zur Kultursphäre komplementär verstandene – ‚Demokratie‘, d. h.: das politische System, auf nachhaltiges Engagement der Frauen – der primären Trägerinnen des Bildungs- und Sittlichkeitsgedankens – angewiesen (141–152). B. zeigt insgesamt, wie ein von liberalprotestantischer Ethik motiviertes Handeln vorübergehend gesellschaftliche Prägekraft auch außerhalb des kirchlichen Kontexts entfalten konnte (178ff.).

Mainz

Johannes Wischmeyer

*Nickel, Monika: Die Passauer Theologisch-praktische Monatsschrift. Ein Standesorgan des bayerischen Klerus an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (Neue Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 53). Passau 2004, 617 S., 3-932949-38-2.*

Die Habilitationsschrift, bei Anton Landersdorfer in Passau entstanden, verdient insofern besondere Beachtung, als bislang nur wenige der im vergangenen Jahrhundert sehr zahlreichen katholischen Zeitschriften historisch bearbeitet und ausgewertet wurden. Die vorliegende Untersuchung widmet sich einem Standesorgan des bayerischen Klerus zwischen 1891 und 1920. Die Verfasserin verfolgt dabei das Ziel, die theologischen Paradigma und berufsspezifischen Denkschemata der Zeitschrift und ihrer Mitarbeiter herauszuarbeiten, sie in den konkreten kirchlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen der damaligen Zeit zu verorten und sie zugleich als Mitursache ihrer zunehmenden Modifizierung zu verstehen. Gleichzeitig erschließt sie damit einen Großteil der insgesamt 3715 in der Theologisch-praktischen Monatsschrift (ThPM) erschienenen Artikel.

Der Anweg, den Monika Nickel wählt, ist lang. In drei Kapiteln stellt die Autorin ausführlich die kirchliche, staatliche und gesellschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert, die Geschichte des katholischen Pressewesens und die katholische Zeitschriftenlandschaft ab 1848 dar. Freilich gelingt ihr so die Einordnung der Passauer Theologisch-praktischen Mo-